
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 23/2 (1996)

DOI: 10.11588/fr.1996.2.60091

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

rantie grâce au système des vérifications (Geschau). Les ouvriers habitaient principalement dans les faubourgs. L'essor de l'industrie cotonnière au XVIII^e siècle a produit le déclin de la production des futaines. En 1785 le Conseil de Ville fut amené à lever l'interdit d'importer des étoffes étrangères qui avait été adopté en 1411. Les fabricants purent faire venir des cotonnades de Saxe, de Suisse et de la Souabe environnante. Cette décision explique-t-elle la rébellion des tisserands en 1794? L'ouvrage s'achève sur plusieurs compléments: des tableaux statistiques, des listes de personnages ou d'ateliers et des précieux index de noms de personnes, de matières et de localités. Cet ouvrage a volontairement laissé dans l'ombre l'histoire politique et démographique de la ville d'Augsbourg retracées dans un livre de la même collection par Wolfgang Zorn (Augsburg, Geschichte einer europäischen Stadt). L'auteur a de ce fait rigoureusement respecté le cadre imparti à sa contribution, à savoir celui de retracer une activité de la ville d'Augsbourg. N'était-il cependant pas possible de franchir plus allègrement ces limites et d'insister en particulier sur l'aspect de l'exportation des produits? Reconnaissons que Claus-Peter Clasen a parfaitement réussi à dresser le bilan complet d'une évolution industrielle au cours de l'époque moderne. On ne pourra plus évoquer l'économie du Saint-Empire sans se référer largement à ces deux tomes qui méritent d'être largement connus et où l'histoire des techniques, de l'économie et du social est minutieusement écrite et approfondie.

Jean-Pierre KINTZ, Strasbourg

Françoise HILDESHEIMER (éd.), Testament Politique de Richelieu, Paris (Champion) 1995, 387 S. (Société de l'Histoire de France).

1951/52 hatte die Société d'histoire moderne in zwei Sitzungen nach Referaten von E. Esmonin das Thema des Politischen Testaments Richelieus diskutiert (Bulletin de la Société d'histoire moderne, 10e série, no. 25, oct.–nov. 1951, S. 42–27, u. no. 26, déc. 1951–janv. 1952, S. 7–21). Uneinig blieb man hinsichtlich der Frage der Authentizität des Testaments, Übereinstimmung aber herrschte hinsichtlich der Mängel der jüngsten Edition von Louis André (1947), und Victor L. Tapié sprach seine Überzeugung aus »du prix qui s'attacherait à une nouvelle édition critique, si celle-ci faisait état de tous les manuscrits accessibles et parvenait à identifier les sources et à reconnaître la genèse des différents chapitres«. Die jetzt vorliegende Edition von Françoise Hildesheimer will diese Lücke schließen. Das Testament Politique, so führt sie einleitend aus, »n'a bénéficié, jusqu'à aujourd'hui, ni d'une édition vraiment satisfaisante, ni par voie de conséquence, d'une diffusion en permettant une appréciation véritablement fondée. C'est à combler cette lacune que vise la présente édition qui constitue le point d'aboutissement d'une tradition historique ...« (S. 10). Sie stellt mit diesem hohen Anspruch selbst den Maßstab auf, an dem ihre Edition gemessen werden muß. Die Erwartungen jedoch, die Tapié bereits vor über 4 Jahrzehnten an eine neue kritische Edition richtete, erfüllt auch diese Edition nur sehr unvollkommen.

Die erste Frage muß lauten: Was wurde ediert? Louis André hatte seiner Edition das Manuskript der Bibliothèque Nationale, f. fr. 23247 zugrunde gelegt (von F. Hildesheimer als Manuskript B bezeichnet), das 1751 mit dem Manuskript 82 des Archivs der Affaires Etrangères (bei F. Hildesheimer Manuskript A) kollationiert worden war, und er hatte die entsprechenden Varianten in seiner Edition berücksichtigt. F. Hildesheimer wirft ihm genau diese Wahl als »un vice de fond« vor, da es sich bei dem Ms. A um »le texte le plus complet« und »la meilleure copie« handle, »provenant des papiers de Richelieu et, pour certains chapitres, plus complet« (S. 18, 19). Sie entschied sich demzufolge für dieses Ms. A als Grundlage für ihre Edition. Eine genaue Beschreibung dieses Manuskripts gibt sie nicht. Sehr wohl aber kollationiert sie nun in ihrer Edition dieses Manuskript A mit dem Manuskript B und setzt in ihren Text aus diesem Manuskript B auch jene Varianten ein, die schlüssiger zu sein scheinen als die entsprechenden Stellen im Manuskript A. Generell werden solche »restitutions« in

eckige Klammern gesetzt (S. 20), ohne daß ihre Herkunft im einzelnen immer nachgewiesen wird; ein Vergleich mit der Edition von Louis André legt die Vermutung nahe, daß diese gedruckte Ausgabe für die Kollationierung herangezogen wurde. (Soweit diese Varianten in Anmerkungen zitiert werden, geschieht es in der von André verwendeten modernen Orthographie.) Es gibt daneben Ergänzungen in runden Klammern, die offensichtlich von der Herausgeberin selbst stammen. Und schließlich gibt es umfangreiche Passagen, die durch spitze Klammern gekennzeichnet sind, weil sie in Ms. B fehlen (von Louis André jedoch als Appendice VI und VII wiedergegeben werden). Andere Manuskripte sind aber, soweit ich sehe, von der Herausgeberin selbst nicht berücksichtigt worden. Die Hinweise auf »autres manuscrits« bzw. auf das Ms. Arsenal 3853 (S. 365, Anm. 645 bzw. S. 369, Anm. 648) sind ganz offensichtlich von Louis André übernommen (S. 484, Anm. 2, bzw. S. 450, Anm. 1). Ebenso verhält es sich mit dem »Ajout« aus der Edition von 1688 (S. 358, Anm. 629, bei André S. 482 f.). In diesem Zusammenhang ist zu vermerken, daß die Herausgeberin unter Berufung auf Louis André von einem Bestand von insgesamt 17 Kopien ausgeht (sie druckt dessen Aufstellung in extenso in der Einleitung S. 17 f. ab), während doch E. Esmonin laut dem o. a. Referat bereits mindestens 26 Manuskripte in 20 französischen und ausländischen Archiven und Bibliotheken bekannt waren. So muß man also insgesamt sagen, daß die jetzt vorliegende Edition hinsichtlich der zugrunde gelegten Manuskriptvorlagen Wünsche offen läßt.

Wie sieht es dann aber nun mit der Textgestaltung selbst aus? Die Herausgeberin stellte hierfür folgende Regel auf (S. 20): Das Manuskript 82 der Affaires Etrangères (Ms. A) ist der »texte de base, dont la graphie a été intégralement respectée. L'accentuation, la ponctuation et les majuscules ont été restituées selon l'usage actuel«. Gerade mit der Vorgabe, die Originalschreibweise zu übernehmen, wird natürlich ein hoher Anspruch an peinliche Genauigkeit erhoben. Aber leider ergeben sich sehr bald Zweifel, ob hier bei der Transkription, bei der Drucklegung und bei dem Korrekturlesen mit der nötigen Sorgfalt verfahren worden ist. Das zeigt bereits ein Vergleich der beiden nach S. 28 reproduzierten Blätter aus dem Manuskript A mit den entsprechenden Transkriptionen auf S. 31 und 211. Bei dem ersten Beispiel wird auf S. 31 »plû« durch »plu« und »obligeoient« durch »obligeroient«, und bei dem zweiten Beispiel auf S. 211 »n'a autre ressort« durch »n'a d'autre ressort« wiedergegeben. Man wird natürlich sagen, daß dies doch Kleinigkeiten sind (»chinoiseries« nannte ein lieber französischer Kollege dies einmal). Wenn es denn aber überhaupt sinnvoll ist, die Originalschreibweise wiederzugeben, dann dürfen derartige Ungenauigkeiten eben nicht vorkommen. So dann treten gravierende Fehler bereits in der Einleitung, in der Bibliographie und in den Anmerkungen auf. Das Jahr der gedruckten Erstausgabe des Testament Politique wird gleich zweimal in der Einleitung (S. 14 und S. 19) und dann noch einmal S. 358, Anm. 629 mit 1668 statt mit 1688 (so richtig in der Bibliographie) angegeben. Auf S. 340, Anm. 589, ist die Rede von einem Memorandum, das Richelieu im Jahre 1629 übergeben worden sei, woraus sich ergäbe, daß der P. Joseph als Autor des Testaments nicht in Frage kommt, weil er bereits am 28.12.1628 gestorben sei. In Wirklichkeit stammt dieses Memorandum aus dem Jahre 1639, und der P. Joseph ist nicht am 28.12.1628 sondern am 18.12.1638 gestorben. Einige sehr üble Schnitzer befinden sich in der Bibliographie. Statt »Monumenta Europae Historica« steht da »... Europeae ...«, recht verballhornt sind die Titel von Boehme (»Stusien zum's politische Testament«!), Dickmann (»Rechtsgedanke...«), Engel (»Festchrift«), Church (»... of States«), Ranum (»An interdisciplinararian ...«). Man liest im edierten Text seltsame Verdopplungen: S. 177 »place (place)«, S. 185 »que que«, S. 259 »assez assez«, S. 261 »tant tant«, S. 298 »sont (sont)«, S. 301, Anm. 508 »une une«, S. 319 »des (des)«, S. 341 »qu'il semble (qu'il semble)«, S. 350 »de de«. Und man stößt immer wieder auf offensichtliche Druckfehler: z. B. »endre« statt »rendre« (S. 59), »consuite« statt »conduite« (S. 60), »d'estrer« statt »d'estre« (S. 71), »1649-60« als Datierung für den Pyrenäenfrieden (S. 86, Anm. 193), »ecclésiastique« statt »ecclésiastiques« (S. 92), »premis« statt »permis« (S. 155), »commandemns« statt »commandemens« (S. 245), »d'un l'Estat« statt »de« oder »d'un« (S. 253), »l'ivrogenrie« statt

»l'ivrognerie« (S. 299), »consoistre« statt »connoistre« (S. 303), »nos« statt »nous« (S. 306), »q'on s'i« statt »qu'on s'y« (S. 331), usw. Wenn aber bereits derart in die Augen fallende Unstimmigkeiten nicht ausgemerzt werden konnten, wie verhält es sich dann mit der Korrektheit der um vieles diffizileren Wiedergabe der Originalschreibweise der Manuskriptvorlage? Was soll man davon halten, wenn man z. B. »évesque« neben »évêque«, »bule« neben »bulle«, »interest« neben »intérêt«, »arrester« neben »arrêter«, »connoistre« neben »connoître«, »milion« neben »million«, »chrétienneté« neben »chrestieneté«, »-è(e)s« neben »-e(e)z« – Endungen findet, und dies zum Teil sehr häufig und mitunter auf der gleichen Seite? Steht das jeweils so im Original, oder handelt es sich um Transkriptions- oder – übersehene – Druckfehler? Die Beispiele ließen sich vermehren. Wie zuverlässig also ist die Textwiedergabe insgesamt und inwieweit entspricht sie tatsächlich den aufgestellten Editionsregeln?

So ergeben sich also bei näherer Betrachtung eine ganze Reihe von Beanstandungen formaler und methodischer Art, die den Wert dieser Edition – immer gemessen an dem erhobenen Anspruch – doch erheblich herabsetzen. Man könnte hinzufügen, daß der von Tapié gewünschte Nachweis der Vorlagen und Quellen für die Redaktion des Testament Politique sich auch nur beschränkt auf bereits gedrucktes Material (Hanotaux, Avenel, Grillon), daß die »filiation« der Manuskripte nicht untersucht wurde, und daß die ehemals so heiß umstrittene Frage der Authentizität und damit der Entstehungsgeschichte lediglich mit der globalen – letztlich aber sicherlich zutreffenden – Feststellung von Roland Mousnier (1985) erledigt wird, es sei »probable«, daß Richelieu das Testament gewollt, daß er seinen Schreibern die Leitideen und Dokumente geliefert, daß er wenigstens Teile diktiert, gelesen oder selbst geschrieben habe, und daß es also »probable« sei, daß das Testament seine Gedanken oder zumindest die der von seiner Doktrin durchdrungenen Umgebung wiedergäbe (S. 16).

Damit aber wird die grundsätzliche inhaltliche Bedeutung des Testament Politique in den Vordergrund gerückt. Und wenn der jetzt vorliegende Text auch in formaler und editorischer Hinsicht Bedenken hervorruft und Wünsche offen läßt, so bietet diese neue Edition doch – und zumal auch in Verbindung mit den sehr gründlichen Sachanmerkungen und dem Personen- und Ortsregister – durch ihren Inhalt wieder einen guten Zugang zu der Gedankenwelt Richelieus, den F. Hildesheimer charakterisiert als einen Mann »aux prises avec des problèmes où l'action politique rejoint la direction de conscience et qui, s'ils ne sont plus les nôtres, furent quotidiennement les siens« (S. 21). Es bleibt dennoch wahr, was E. Esmonin 1952 schon sagte (loc. cit. No. 26, S. 8), und was Tapié detaillierter übernahm: »L'édition vraiment critique de cet ouvrage reste donc à faire.« Aber die mühevollen Arbeit von F. Hildesheimer zeigt auch, wie recht Esmonin hatte, wenn er hinzufügte, »Le travail est peut-être au-dessus des forces d'un seul homme«.

Hermann WEBER, Mainz

PS.: 1985 erschien eine von Simone GOYARD-FABRE besorgte Faksimile-Ausgabe der bei Desbordes, Amsterdam, herausgegebenen Edition von 1689 (Bibliothèque de philosophie et politique juridique. Textes et Documents. Centre de philosophie politique et juridique Université de Caen).

Dominique DEFFAIN, *Un voyageur français en Nouvelle-France au XVII^e siècle. Etude littéraire des Relations du Père Paul Le Jeune (1632–1641)*, Tübingen (Max Niemeyer) 1995, VII–157 S. (Canadiana Romanica, 9).

Die Wahrnehmung der Neuen Welt in der Frühen Neuzeit sowie die mannigfaltigen Wirkungen des europäisch-überseeischen Kulturkontaktes auf Kunst und Literatur der Alten Welt hat die Forschung in einer kaum mehr überschaubaren Vielzahl von Studien beschrieben. Die vorliegende Arbeit zu den *relations* des Jesuiten Paul Le Jeune rückt nun die klerikale Rezeption des Fremden am Beispiel eines geistlichen Tätigkeits- und Erfahrungs-